



Faktenblatt zu diskriminierendem Verhalten und Ambiguitätsintoleranz

Hintergrund

„Communities That Care“ (CTC) ist ein gemeinde- bzw. stadtteilbezogener Präventionsansatz zur Vorbeugung von junglichem Problemverhalten, der in den 1990er Jahren in den USA entwickelt wurde (Hawkins, 1999; Hawkins, Arthur & Catalano, 1995; Hawkins, Catalano & Miller, 1992). Das Ziel von CTC ist die Etablierung und Förderung von positiven Rahmenbedingungen in Kommunen und Gemeinden, die ein sicheres und gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ermöglichen. Grundlage von CTC ist ein theoretisch und empirisch untermauertes Modell, das Risiko- und Schutzfaktoren für jungliches Problemverhalten umfasst. Als Risikofaktoren sind solche Einflussfaktoren zu verstehen, welche die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass Kinder und Jugendliche problematische Verhaltensweisen zeigen, während Schutzfaktoren diese Wahrscheinlichkeit reduzieren.

Der Umgang mit mehrdeutigen, unstrukturierten und widersprüchlichen Situationen wird in einer sich ständig wandelnden Gesellschaft zunehmend wichtiger. Auch die aktuelle Lage in Europa und Deutschland gibt Anlass, sich mit diskriminierendem Verhalten zu befassen und mögliche Risiko- und Schutzfaktoren zu identifizieren. Diskriminierung kann sich u.a. auf das Geschlecht, die Hautfarbe, die politische Meinung, die sexuelle Orientierung oder die Herkunft beziehen (Geschke, 2012). Ein weiteres Augenmerk dieses Faktenblattes soll zudem auf dem Konzept der Ambiguitätsintoleranz liegen, das als möglicher Risikofaktor für bestimmte Problemverhaltensweisen vermutet wird. Ambiguitätstoleranz beschreibt die Fähigkeit mit neuen, widersprüchlichen oder mehrdeutigen Situationen adäquat umzugehen. Und kann deswegen als wichtige Schlüsselkompetenz im Umgang mit anderen Menschen angesehen werden (Kinne, 2013).

Die in diesem Faktenblatt berichteten Ergebnisse basieren auf Daten ($n = 2459$ Jugendliche, davon 48,6% weiblich) aus der landesweiten Schülerbefragung 2015. Zur Auswertung wurden logistische Regressionsanalysen, Varianzanalysen, t-Tests und Chi-Quadrat-Tests angewendet.

Wie wurden die diskriminierenden Verhaltensweisen erfasst?

Die Schüler/innen wurden gefragt, ob sie folgende diskriminierende Verhaltensweisen, „... weil eine Person eine andere Hautfarbe hat, aus einem anderen Land stammt, behindert, homosexuell, obdachlos ist oder eine andere politischen Meinung hat.“, schon einmal irgendwann in ihrem Leben gezeigt haben: a) jemanden beleidigt, b) etwas absichtlich von jemanden kaputt gemacht, c) jemanden geschlagen oder getreten, d) jemanden mit Worten bedroht, e) jemanden mit einer Waffe bedroht. Die Schüler/innen konnten hierbei mit „ja“ oder „nein“ antworten.

Wie wurde Ambiguitätsintoleranz erfasst?

Zur Erfassung der Ambiguitätsintoleranz wurden fünf Items (z.B. „Wenn jemand etwas anderes denkt als ich, kann ich das nicht annehmen.“) mit einem fünfstufigen Antwortformat („stimmt nicht“ bis „stimmt genau“) verwendet. Zur Berechnung der Skalenwerte wurde der Mittelwert verwendet. Kleine Werte zeigen eine niedrige Ambiguitätsintoleranz (also eine hohe Ambiguitätstoleranz) und große Werte eine hohe Ambiguitätsintoleranz (also eine niedrige Ambiguitätstoleranz) an.

Hauptergebnisse

- **Diskriminierendes Verhalten** kommt je nach Schulart signifikant unterschiedlich häufig vor: Hauptschulen (30%) , Realschulen (20%), Gymnasium (15%) (vgl. Abbildung 1 und Tabelle 5).
- Jungen zeigen unabhängig von der Schulart eine signifikant höhere Lebenszeitprävalenz für diskriminierende Verhaltensweisen als Mädchen (vgl. Abbildung 1).
- **Risikofaktoren** für diskriminierendes Verhalten scheinen vor allem ein *früher Beginn von antisozialem Verhalten* (OR = 4,29), *Entfremdung / Auflehnung gegen Regeln* (OR = 3,36) und *übersteigerte Erlebnisorientierung* zu sein (OR = 3.29)¹ (vgl. Tabelle 1).
- *Soziale Kompetenz* und *moralische Überzeugungen und klare Normen* (beide ORs = 0,32)² können als die stärksten **Schutzfaktoren** u.a. für diskriminierendes Verhalten angesehen werden (vgl. Tabelle 2).
- Diskriminierendes Verhalten hängt mit verschiedenen Problemverhaltensweisen zusammen. Gewaltverhalten zeigt den stärksten Zusammenhang (vgl. Tabelle 3).
- Das **Ambiguitätsintoleranzniveau** liegt insgesamt eher niedrig (69% aller Schüler/innen haben einen Wert unter bzw. gleich 1), wobei sich die Schularten Gymnasium und Hauptschule sowie Realschule und Gymnasium signifikant in ihrem Ambiguitätsintoleranzniveau unterscheiden (vgl. Abbildung 2).
- Jungen zeigen unabhängig von der Schulart eine signifikant höhere Ambiguitätsintoleranz als Mädchen (vgl. Abbildung 2).
- Ambiguitätsintoleranz eignet sich vor allem, um diskriminierendes Verhalten vorherzusagen (vgl. Tabelle 4).

¹**Risikofaktoren:** Ein Odds Ratio (Chancenverhältnis) von 4,29 (s. *früher Beginn von antisozialem Verhalten*) bedeutet, dass bei Vorliegen dieses Risikofaktors die Chance 4,29-Mal höher ist, diskriminierendes Verhalten zu zeigen (je höher der Wert, desto stärker das Risiko).

²**Schutzfaktoren:** Umgekehrt bedeutet ein Schutzfaktor mit einem Odds Ratio von 0,32 (s. *soziale Kompetenz*), dass bei Vorliegen dieses Schutzfaktors, die Chance 0,32-Mal so groß ist, diskriminierendes Verhalten zu zeigen (je geringer der Wert, desto stärker der Schutz).

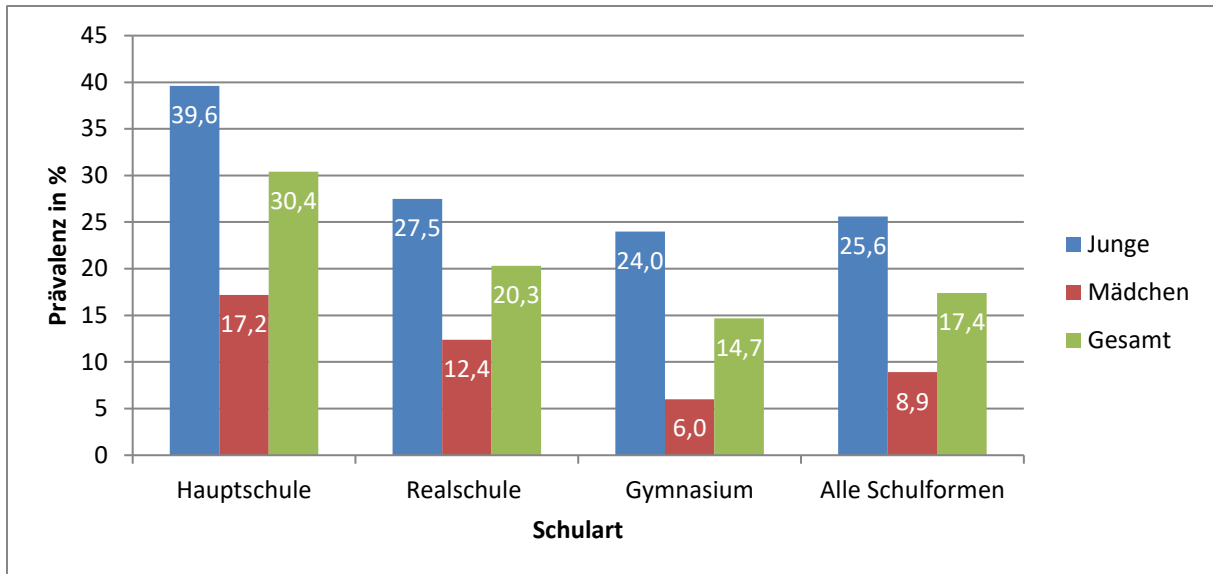


Abbildung 1. Lebenszeitprävalenz von diskriminierendem Verhalten (mindestens 1 Mal gezeigt) getrennt nach Schulart und Geschlecht.

„Alle Schulformen“ bezieht sich auf die Schulformen Hauptschule, Realschule, Oberschule, Gymnasium, Integrierte Gesamtschule und Kooperative Gesamtschule.

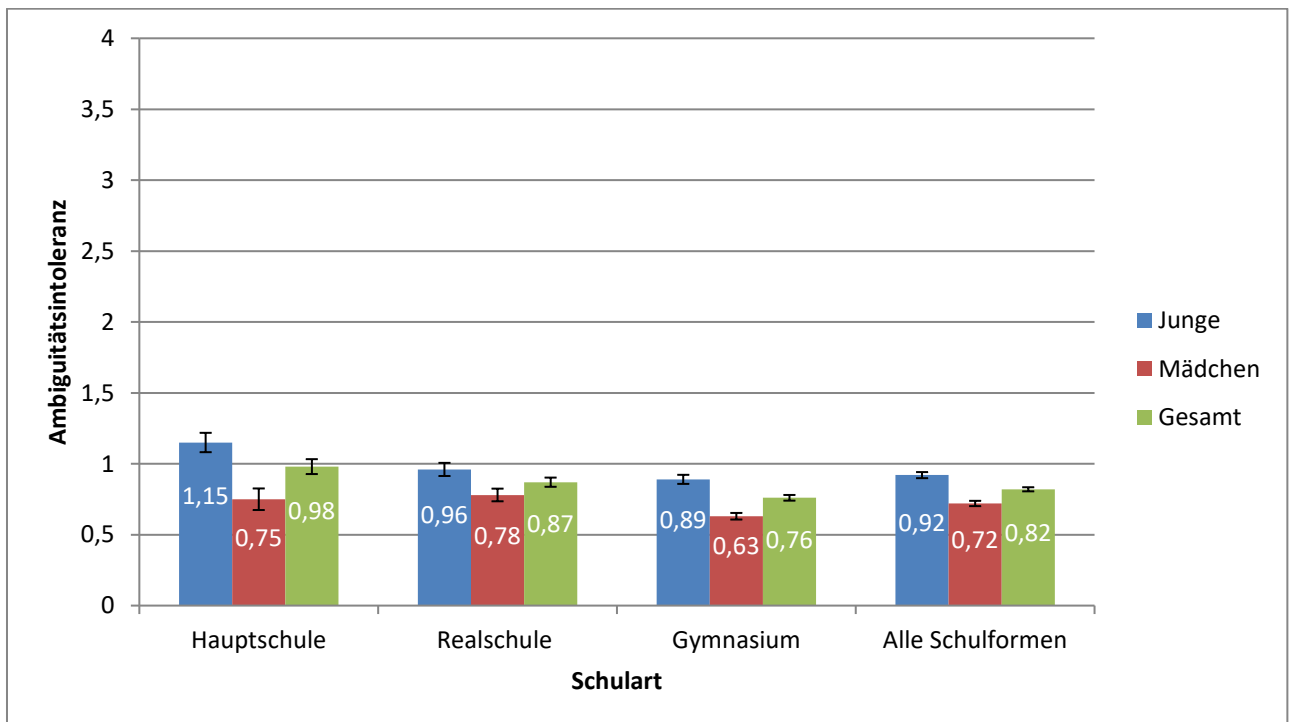


Abbildung 2³. Mittelwerte (mit Standardfehler für Ambiguitätsintoleranz nach Schulart und Geschlecht (Werte zwischen 0-4 sind möglich)).

„Alle Schulformen“ bezieht sich auf die Schulformen Hauptschule, Realschule, Oberschule, Gymnasium, Integrierte Gesamtschule und Kooperative Gesamtschule.

Tabelle 1. Risikofaktoren für diskriminierendes Verhalten.

Risikofaktor	OR (95 % -Konfidenzintervall)
Geschichte des Problemverhaltens in der Familie	1,57 (1,25-2,01)
Probleme mit dem Familienmanagement	1,97 (1,58-2,46)
Konflikte in der Familie	1,65 (1,32-2,06)
Zustimmende Haltungen der Eltern zu Substanzkonsum	1,84 (1,46-2,31)
Zustimmende Haltungen der Eltern zu antisozialem Verhalten	2,07 (1,66-2,56)
Lernrückstände / schlechte Schulleistungen	1,39 (1,11-1,76)
Fehlende Bindung zur Schule*	2,21(1,78-2,75)
Entfremdung und Auflehnung gegen Regeln*	3,36 (2,68-4,21)
Früher Beginn von antisozialem Verhalten*	4,29 (3,42-5,39)
Früher Beginn von Substanzkonsum	1,95 (1,55-2,45)
Zustimmende Haltung zu Substanzgebrauch	1,94 (1,57-2,34)
Zustimmende Haltungen zu antisozialem Verhalten	1,88 (1,51-2,32)
Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum	1,86 (1,51-2,31)
Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten	2,61 (2,11-3,23)
Peer Anerkennung für Problemverhalten	2,13 (1,72-2,64)
Übersteigerte Erlebnisorientierung (Sensation Seeking)*	3,29 (2,63-4,13)
Wenig Bindung zur Nachbarschaft	1,34 (1,07-1,66)
Soziale Desorganisation im Gebiet	1,62 (1,31-2,02)
Fluktuation und Mobilität / häufiges Umziehen	1,14 (0,92-1,41)
Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen	2,31 (1,85-2,88)
Wahrgenommene Verfügbarkeit von Waffen	2,03 (1,61-2,55)
Normen, die antisoziales Verhalten Fördern	1,35 (1,09-1,69)

Anmerkung. In dieser Tabelle werden die Ergebnisse aus mehreren bivariaten logistischen Regressionsanalysen mit dem jeweiligen Risikofaktor als alleinigen Prädiktor und diskriminierendem Verhalten als Kriterium dargestellt. Risikofaktoren, die keine signifikanten Prädiktoren waren, sind in grau dargestellt. In einer zusätzlichen multiplen logistischen Regressionsanalyse wurden alle Risikofaktoren zusammen aufgenommen, um diskriminierendes Verhalten vorherzusagen. Risikofaktoren, die in dieser Analyse signifikante Prädiktoren waren, sind mit einem Sternchen * gekennzeichnet.

Tabelle 2. Schutzfaktoren für diskriminierendes Verhalten.

Schutzfaktor	OR (95 % - Konfidenzintervall)
Familiärer Zusammenhalt	0,56 (0,45-0,71)
Familiäre Gelegenheiten zur prosozialen Mitwirkung	0,59 (0,47-0,73)
Familiäre Anerkennung für die prosoziale Mitwirkung	0,76 (0,61-0,95)
Schulische Gelegenheiten zur prosozialen Mitwirkung	0,63 (0,51-0,78)
Schulische Anerkennung für prosoziale Mitwirkung	0,72 (0,58-0,90)
Sicherheit in der Schule*	0,46 (0,35-0,61)
Moralische Überzeugungen und klare Normen*	0,32 (0,25-0,39)
Soziale Kompetenzen*	0,32 (0,25-0,39)
Religiosität	0,72 (0,57-0,89)
Interaktion mit prosozialen Peers*	0,57 (0,46-0,70)
Gelegenheiten für prosoziale Mitwirkung in der Wohngegend	1,04 (0,83-1,31)
Anerkennung für prosoziale Mitwirkung in der Wohngegend	0,92 (0,74-1,15)

Anmerkung. In dieser Tabelle werden die Ergebnisse aus mehreren bivariaten logistischen Regressionsanalysen mit dem jeweiligen Schutzfaktor als alleinigen Prädiktor und diskriminierendem Verhalten als Kriterium dargestellt. Schutzfaktoren, die keine signifikanten Prädiktoren waren, sind in grau dargestellt. In einer zusätzlichen multiplen logistischen Regressionsanalyse wurden alle Schutzfaktoren zusammen aufgenommen, um diskriminierendes Verhalten vorherzusagen. Schutzfaktoren, die in dieser Analyse signifikante Prädiktoren waren, sind mit einem Sternchen * gekennzeichnet.

Tabelle 3. Zusammenhänge von diskriminierendem Verhalten und anderen Problemverhaltensweisen.

Problemverhalten	Korrelationskoeffizient
Gewaltverhalten	.278***
Delinquenz	.159***
Alkoholkonsum	.105***
Tabakkonsum	.143***
Drogenkonsum	.078***
Substanzkonsum	.116***

Anmerkung. *** $p < .001$.

Tabelle 4. Ambiguitätsintoleranz als Prädiktor für Problemverhaltensweisen.

Problemverhalten	Odds Ratio (95 % Konfidenzintervall)
Diskriminierendes Verhalten	2,69 (2,30-3,13)
Gewaltverhalten	1,69(1,49-1,91)
Delinquenz	1,45 (1,26-1,67)
Alkoholkonsum	1,15 (1,02-1,30)
Tabakkonsum	1,36 (1,19-1,55)
Drogenkonsum	1,21 (0,95-1,54)
Substanzkonsum	1,20 (1,07-1,35)

Anmerkung. In dieser Tabelle werden die Ergebnisse aus mehreren bivariaten logistischen Regressionsanalysen mit Ambiguitätsintoleranz als alleinigem Prädiktor und unterschiedlichen Problemverhaltensweisen als Kriterium dargestellt. Ambiguitätsintoleranz war kein signifikanter Prädiktor für Problemverhaltensweisen die in grau dargestellt sind.

Tabelle 5. Lebenszeitprävalenz diskriminierenden Verhaltens (siehe Soellner, Frisch & Reder, 2016).

Schultyp und Klasse	Lebenszeitprävalenz diskriminierender Verhaltensweisen (in %)					Lebenszeitprävalenz für mindestens 1 diskriminierende Verhaltensweise (in %)
	„Jmd. deswegen beleidigt“	„Jmd. deswegen absichtlich etwas kaputt gemacht“	„Jmd. deswegen geschlagen oder getreten“	„Jmd. deswegen mit Worten bedroht“	„Jmd. deswegen mit einer Waffe bedroht“	
<i>Hauptschule</i>	27,3	3,5	5,7	9,3	0,9	30,4
6.-8. Klasse	29,6	3,1	7,1	10,2	1,0	33,7
9.-10. Klasse	25,6	3,8	4,7	8,5	0,8	27,9
<i>Realschule</i>	18,0	1,7	2,6	5,3	0,6	20,3
6.-8. Klasse	12,6	0,9	3,0	4,8	0,4	14,8
9.-10. Klasse	21,9	2,2	2,2	5,7	0,6	24,3
<i>Oberschule</i>	15,1	0,5	1,4	4,1	1,8	18,0
6.-8. Klasse	15,1	0,5	1,4	4,1	1,8	18,0
9.-10. Klasse	---	---	---	---	---	---
<i>Integrative Gesamtschule</i>	15,3	1,1	1,9	4,8	0,7	15,0
6.-8. Klasse	12,9	0,6	1,7	3,4	0,0	12,9
9.-10. Klasse	20,0	2,2	2,2	7,8	2,2	19,1
11. Klasse	---	---	---	---	---	---
<i>Kooperative Gesamtschule</i>	9,8	0,0	2,2	3,8	0,0	10,4
6.-8. Klasse	7,5	0,0	0,0	0,9	0,0	8,6
9.-10. Klasse	13,0	0,0	5,2	7,8	0,0	13,0
11. Klasse	---	---	---	---	---	---
<i>Gymnasium</i>	13,9	0,8	1,4	3,5	0,8	14,7
6.-8. Klasse	12,5	0,8	1,5	3,1	0,8	13,6
9.-10. Klasse	13,9	0,9	1,5	2,8	0,9	14,5
11. Klasse	17,9	0,6	1,2	6,2	0,6	18,0
<i>Alle Schulformen</i>	16,0	1,2	2,2	4,7	0,8	17,4
6.-8. Klasse	13,9	0,8	2,1	4,0	0,8	15,6
9.-10. Klasse	18,7	1,8	2,6	5,5	0,9	20,0
11. Klasse	17,9	0,6	1,2	6,2	0,6	18,0

Anmerkung. Die Schüler/innen wurden gefragt, ob sie die entsprechende diskriminierende Verhaltensweise schon einmal irgendwann in ihrem Leben gegenüber jemandem gezeigt haben, weil diese Person „... eine andere Hautfarbe hat, aus einem anderen Land stammt, behindert, homosexuell, obdachlos oder einer anderen politischen Meinung ist“. Die Schüler/innen konnten hierbei mit „ja“ oder „nein“ antworten.

Literatur

- Geschke, D. (2012). *Vorurteile, Differenzierung und Diskriminierung – sozialpsychologische Erklärungsansätze*. Bundeszentrale für politische Bildung. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/130413/vorurteile-differenzierung-und-diskriminierung-sozialpsychologische-erklaerungsansaetze?p=all>
- Hawkins, J. D. (1999). Preventing crime and violence through Communities That Care. *European Journal in Criminal Policy and Research*, 7(4), 443-458.
- Hawkins, J. D., Arthur, M. W. & Catalano, R. F. (1995). Preventing substance abuse. In M. Tonry & D. P. Farrington (Eds.), *Building a safer society: Strategic approaches to crime prevention* (pp. 343-427). Chicago: University of Chicago Press.
- Hawkins, J. D., Catalano, R. F. & Miller, J. Y. (1992). Risk and protective factors for alcohol and other drug problems in adolescence and early adulthood: Implications for substance abuse prevention. *Psychological Bulletin*, 112(1), 64-105.
- Kinne, G. (2013). Ambiguitätstoleranz. Ein mehrdeutiges psychologisches Konstrukt. In: *Mondial. Jahresedition. SIETAR Journal für interkulturelle Perspektiven*, (S.10-13).
- Soellner, R., Frisch, J. U. & Reder, M. (2016). *Communities That Care: Schülerbefragung in Niedersachsen 2015*. Hildesheim: Universitätsverlag.
-

Prof. Dr. Renate Soellner, Dr. Johanna U. Frisch, B.Sc. Christian Elster & M.P.H. Maren Reder

Universität Hildesheim

Institut für Psychologie

Universitätsplatz 1

31141 Hildesheim

www.uni-hildesheim.de

Kontakt: soellner@uni-hildesheim.de



Diese Untersuchung ist Teil einer Kooperation des Landespräventionsrates Niedersachsen und der Universität Hildesheim.

LPR – Landespräventionsrat Niedersachsen

- Niedersächsisches Justizministerium -

Am Waterloopplatz 5 A

30169 Hannover

www.lpr.niedersachsen.de



Zitiervorschlag:

Soellner, R., Frisch, J. U., Elster, C. & Reder, M. (2017). *Communities That Care: Faktenblatt zu diskriminierendem Verhalten und Ambiguitätsintoleranz*.